

MIT GOTTES FÜLLE DEN MANGEL ÜBERWINDEN – UND VERGEBEN

Predigt am 24. Sonntag im Jahreskreis LJ A

Liebe Schwestern und Brüder,

ich kann Petrus und seine Frage im heutigen Evangelium¹ gut verstehen. Immer wieder spricht Jesus von Vergebung und fordert die Bereitschaft dazu von seinen Anhängern ein. Okay, ein- oder zweimal vergeben ist ja in Ordnung. Jeder macht mal einen Fehler. Aber muss ich demselben Menschen sein immer gleiches verletzendes Verhalten wirklich siebenmal verzeihen? Irgendwann ist doch mal Schluss, wenn der oder die andere unverbesserlich ist. Nein, sagt Jesus, nicht siebenmal, sondern bis zu siebzigmal siebenmal! Macht nach Adam Riese vierhundertneunzigmal. Aber hier geht es nicht nach Adam Riese. Sieben gilt in der Bibel jedoch als Zahl der Fülle. Siebzigmal siebenmal bedeutet deshalb nicht: Beim 491. Mal ist Schluss. Jesus setzt der Bereitschaft zur Vergebung keine berechenbare Grenze.

Das ist eine gewaltige Herausforderung. Jesus geht dabei jedoch mit gutem Beispiel voran. Er erweist sich als einer, der mit großer Bereitschaft Schuld vergibt – bis hin zu seinen Henkern am Kreuz. Und er schildert seinen und unseren Gott als barmherzigen Vater, der immer wieder bereit ist zu verzeihen. Und doch scheint es eine Ausnahme zu geben: *„Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“* (Mt 6,14-15) So steht es in der Bergpredigt. Es verstärkt noch einmal eine Bitte im Vaterunser: *„Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben.“* (Mt 6,12)

Das kann großen moralischen Druck erzeugen. Manche Menschen denken: «Wenn ich, aus welchen Gründen auch immer, bestimmten Menschen nicht vergeben kann, was sie mir angetan haben, dann wird auch Gott mir nicht vergeben. Dann bin ich vor Gott verloren.» Das aber wäre wohl nicht im Sinne Jesu. Im Übrigen hat sicher auch er gewusst: Wirkliche Vergebung geschieht nicht aus rationalen Überlegungen. Sie kommt nicht aus dem Kopf. Und sie kann auch nicht verordnet oder gar erzwungen werden. Denn dann wäre sie nicht authentisch und letztlich wertlos. Wirkliche Vergebung kommt aus dem Herzen. Dort kann sie in Freiheit wachsen und reifen. Das kann ein langer und vielleicht auch schmerzlicher Prozess sein. Wer oder was kann uns dabei helfen? Mit seinem Gleichnis, das wir eben gehört haben, bietet uns Jesus dafür eine Hilfe an. Schauen wir es uns darum zunächst einmal näher an.

Im Gleichnis geht es auf den ersten Blick nicht um moralische Schuld, sondern um Schulden, also um Geld. Da leuchtet seine Logik unmittelbar ein: Wer eine so gewaltige Summe geschenkt bekommt, kann ja wohl auch großzügig sein, wenn es darum geht, auf eine im Vergleich dazu ziemlich kleine Summe zu verzichten. Für Jesus ist das ein Vergleich. Auf einer tieferen Ebene geht es ihm nicht um Geld, sondern tatsächlich um Schuld. Jesus spielt hier mit einer Erfahrung, die auch unsere Sprache kennt. Wir können jemandem Geld schulden. Aber jemand kann uns auch Anerkennung, Respekt oder Gerechtigkeit schuldig bleiben.

Wenn wir einen Mangel erleiden, wenn uns also etwas fehlt, von dem wir meinen, dass wir es brauchen oder dass es uns zusteht, kann das ganz verschiedene Gefühle auslösen. Der zweite Knecht im Evangelium wird aggressiv gegenüber seinem Schuldner: *„Er packte ihn, würgte ihn und sagte: Bezahl, was du schuldig bist!“*

Hinter solcher Aggression steht oft Angst: Die Angst, zu kurz zu kommen, etwas zu verpassen, vor allem aber die Angst, nicht genug zu haben, um leben zu können. Darum haben wir in der Regel das Bedürfnis, dass der Mangel möglichst schnell und umfassend ausgeglichen wird.

Schulden erlassen oder Schuld vergeben bedeutet auf diesem Hintergrund: Ich bestehe nicht mehr darauf, dass der andere meinen erlittenen Mangel vollständig ausgleicht. Ich verzichte auf Vergeltung und darauf, ihn für immer auf seine Schuld festzulegen.“

Ist es das, ist es dieser Verzicht, den Jesus von seinen Jüngerinnen und Jüngern erwartet – und zwar immer und immer wieder? Ist das nicht zu viel verlangt und eine permanente Überforderung?

¹ Mt 18,21-35

Und was kann gegebenenfalls helfen, diesen Verzicht zu erbringen?

Genau hier setzt das Gleichnis an. Es erinnert uns und ruft uns ins Bewusstsein: Das Gegenteil von Mangel ist die Fülle. Jesus erzählt davon, wie er sich das Himmelreich vorstellt. Damit meint er nicht erst das Leben nach dem Tod. Das „Himmelreich“ oder „Königreich Gottes“ ist ja schon mitten unter uns, wo Menschen, wo wir im Vertrauen auf Jesus und aus seinem Geist heraus leben und handeln. Der König – gemeint ist damit Gott selbst – kann aus der Fülle seines Reichtums heraus großzügig sein und dem Knecht seine großen Schulden erlassen. Der Knecht aber steht stellvertretend für uns alle.

Gott gibt jeder und jedem von uns Anteil an seiner unbegrenzten Fülle. Im Gleichnis vom Vater und seinen zwei ungleichen Söhnen (Lk 15,11-32) fühlt sich der ältere Sohn ungerecht behandelt und beklagt seinen Mangel: *„Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir und nie habe ich dein Gebot übertreten; mir aber hast du nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte.“* Der Vater aber antwortet ihm: *„Mein Kind, du bist immer bei mir und alles, was mein ist, ist auch dein.“* Das ist der göttliche Blankoscheck – nicht nur für den einen Sohn im Gleichnis, sondern für uns alle. Auch Jesus sagt uns zu, *dass er gekommen ist, damit wir das Leben haben und es in Fülle haben.* (Vgl. Joh 10,10) *„Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade“* steht schon in der Einleitung zum Johannes-Evangelium (Joh 1,16). Aus dieser göttlichen Fülle heraus vergibt der barmherzige Vater seinem jüngeren Sohn. Aus der Fülle seiner Liebe heraus vergibt Gott uns unsere Schuld.

Seine Lebensfülle, die er mit uns teilt, ist auch größer und stärker als jeder materielle oder seelische Mangel, den wir erleiden. Konkret kann das bedeuten:

- Ich bin von Gott gewollt und geliebt. Mein Wert hängt nicht davon ab, was ich leiste, besitze oder was andere von mir halten.
- Fülle ist das Gegenbild zu einem Lebensgefühl des ständigen Mangels: noch reicher, erfolgreicher, anerkannter werden zu müssen. Was mein Leben trägt, ist mir bereits von Gott geschenkt.
- Und daraus folgt: Ich kann großzügiger werden. Weil ich nicht ständig Angst haben muss, selbst zu kurz zu kommen, kann ich leichter materielle Güter, Zeit, Aufmerksamkeit und Zuvwendung verschenken. Und ich kann leichter verzichten, also vergeben, wenn mir etwas vorenthalten wird. So kann Gottes Fülle durch mich zu anderen Menschen weiterfließen.

Das alles heißt nicht, dass ich grundsätzlich auf alles verzichten oder alles verschenken muss. Und es ist erst recht kein Freibrief für andere, meine Haltung auszunutzen und mich schamlos materiell oder ideell auszubeuten. Wenn mir Unrecht geschieht, darf ich mich auch zur Wehr setzen. Das haben wir ja am vergangenen Sonntag gehört und bedacht. Wo ich aber damit an Grenzen komme, wo, aus welchen Gründen auch immer, Gerechtigkeit nicht wiederhergestellt werden kann, muss ich mich nicht von Angst, Groll oder gar Aggression gefangen nehmen oder beherrschen lassen. Denn sonst können Gottes Liebe und seine Vergebung für mich nicht in meinem Inneren ankommen. Stattdessen kann ich mich an die Fülle Gottes erinnern, die mir vom ersten Augenblick meines Lebens an geschenkt ist. Seine Liebe kann mich auch dort tragen, wo ein Mangel mit irdischen Mitteln nicht mehr ausgeglichen werden kann. Und da diese Liebe unendlich ist, kann ich unendliche Male darauf zurückgreifen und unendliche Male verzeihen.

Unsere Welt ist von kleinen alltäglichen Auseinandersetzungen bis hin zu großen internationalen Konflikten und Kriegen geprägt von einem Geist des Anspruchdenkens, des Habenwollens, der Vergeltung. Mit dem Himmelreich aber ist es wie mit einem König, der zwar Rechenschaft verlangt, aber großzügig und barmherzig Schulden erlässt und Schuld vergibt. Aus seiner Fülle dürfen wir jeden Tag leben. Das kann auch uns ermutigen und befähigen, in diesem Sinn königlich zu handeln. Denn je mehr wir selbst aus dieser Fülle leben, desto weniger müssen wir ängstlich festhalten an dem, was andere uns schuldig bleiben.

Dann kann etwas von Gottes Großzügigkeit durch uns weiterfließen. Dann wird sein Reich, sein Friede, mitten unter uns lebendig.